



Beunruhigende Bankennews

Drei Bankenpleiten in Europa in einer Woche sind sicherlich ungewöhnlich. Aber was heißt heutzutage noch Bankenpleite. Da werden Institute von Aufsichtsbehörden „übernommen“, Zins- oder Tilgungsleistungen „ausgesetzt“ oder die Abwicklung eingeleitet. Das alles täuscht aber nicht darüber hinweg, dass sich im europäischen Bankensektor beunruhigende Vorgänge abspielen. Ungewöhnlich ist aber auch die öffentliche Wahrnehmung der Vorgänge rund um die insolventen Kreditinstitute. Anders als in Griechenland im Jahr 2012 oder auf Zypern vor zwei Jahren scheint der Aufregungspegel der öffentlichen Wahrnehmung deutlich gesunken zu sein.

Gut, das alpenländische Drama um die Hypo Alpe Adria im schönen Kärntnerland schaffte es in der vergangenen Woche in die Schlagzeilen der Wirtschaftspresse. Schließlich scheint sich hier der erste Fall abzuzeichnen, in dem sich eine Regierung dem Motto verweigert „Gewinne privatisieren, Verluste verstaatlichen“. Jedenfalls hat Österreich angekündigt, dass es nicht einspringen wird, wenn das Land Kärnten seine vertragliche Landeshaftung für die ausstehenden Anleihen der Bad Bank der Hypo Alpe Adria nicht erfüllen kann. Und das dem so sein wird, dürfte selbst für Laien offensichtlich sein.

Auf dem Höhepunkt der selbstmörderischen Expansion von Hypo Alpe Adria haftete das Bundesland Kärnten mit 24,7 Milliarden Euro. Und das bei einem aktuellen Landeshaushalt von bescheidenen 2,2 Milliarden Euro. Nun ist die Aufregung bei den Gläubigern der Schuldpapiere der Abwicklungsbank groß. Und da sind bekannte Adressen dabei: Pimco und deren Muttergesellschaft Allianz, die Fondsgesellschaft der Deutschen Bank, DWS und weitere Fonds sind mit dreistelligen Millionenbeträgen dabei. Neben der Weltbank, die möglicherweise 150 Millionen Euro abschreiben muss, traf es auch weniger bekannte Banken.

Etwa die NRW-Bank und die Düsseldorfer Hypothekenbank. Und damit sind wir bei der nächsten Bankenpleite. Die natürlich nicht so heißt, weil es strenggenommen nur zu einem „Eigentümerwechsel“ gekommen ist. Wobei der neue Eigentümer schon eindeutige Rückschlüsse zulässt. Es ist nämlich der Einlagensicherungsfonds des Deutschen Bankenverbandes, umgangssprachlich „Rettungsfonds“ genannt. Man darf vermuten, dass der Grund für die Rettung des eher kleinen Instituts in der Bedeutung seines Geschäftsfeldes liegt. Die Düsselhyp refinanziert sich in erster Linie über Pfandbriefe – also solche besicherten Anleihen, die als praktisch risikofrei gelten und unter anderem von Versicherern und Pensionskassen gekauft werden. Die Solidität des Pfandbriefmarktes in Deutschland, so ist zu vermuten, war den deutschen Banken diese Rettungsaktion wert.

Schließlich war da noch die Pleite der spanischen Banco de Madrid, einer Tochter der Banca Privada de Andorra Anfang dieser Woche. Hier führten Vorwürfe über großangelegte Geldwäscheaktivitäten zur Übernahme der Bank durch die andorranischen Aufsichtsbehörden. In Verbindung mit dem Skandal kam es übrigens zu einem echten „Bank Run“. Die Banco Madrid musste vor dem Ansturm ihrer verunsicherten Kunden ihre Schalter schließen. Bereits vorher hatten die Verantwortlichen den maximalen Auszahlungsbetrag auf 2.500 Euro begrenzt. Gut, nun sind die elf Milliarden Euro, die in der Bilanz der Banco de Madrid aufgeführt werden im internationalen Vergleich „Peanuts“. Doch vor dem Hintergrund der immer noch äußerst schwachen Kapitalisierung der meisten europäischen Banken, die in jüngster Vergangenheit erneut von der Aufsicht kritisiert wurde, schwingt selbst bei vermeintlich kleineren Unfällen im Bankensektor immer die Gefahr von Dominoeffekten mit.